

Seidenbäume und andere Mimosen

Neue Ausstellung im Umweltbundesamt flüstert mit den Bäumen

Von Thomas Altmann

Dessau-Roßlau/MZ. Daphne, Bertolt Brecht, Joseph Beuys, Lucky

Luke, Nomaden und Mimosen, da wird ziemlich viel bestellt. Aber was wird eingefahren? Ornamente der Besorgnis und Entfremdung aus der brüchigen Beziehungskiste Mensch und Natur.

„Uno due tree“ heißt eine neue Ausstellung im Umweltbundesamt.

Neun Künstlerinnen zeigen Arbeiten zum Thema Baum. Bis zum 11. Juli wuchert nun wenig. Assoziations-Grüppchen pointieren recht respektvoll den Raum, der selbst den Anschein der Versöhnung wecken mag. Auftragskunst zur ökologischen Wiedergutmachung?

Bitte nicht stören? Bitte keine Eskapaden als Reaktion auf die Entfremdung? Lieber die Projektionsfläche Natur verrätseln?

Hier wird am Ast gepfropft und die Künstlichkeit der Kunst veredelt, bis Erklärungen und Ideen interessanter als viele Objekte sind. So wird verspielt, was man spielen wollte: Es bedürfe, schreibt Kuratorin Brigitte Neufeldt „sinnlicher Erlebnisse, um Engagement zu motivieren“. Doch diese Sinnlichkeit reicht kaum für eine Vernissage, Ausnahmen inbegriffen.

Zitierter Mythos

„Parklandschaften“ nennt Angelika Summa ihre Kuben aus Eisendraht mit wenigen verwaisten Blättern, „Natur nach menschlichem Ermessen“. Das zielt trefflich, „handhabbar, stapelbar“, auf deren praktische und emotionale Verwendbarkeit. Der Draht rostet, die Blätter welken und mit ihnen die distanzierende Ironie.

Daphne entzog sich Apollon durch die Verwandlung in einen Lorbeerbaum.

Eine vom Hochwasser entwurzelte Hainbuche mit Eisenblättern von Brigitte Menne zitiert nun den Mythos und transportiert betörend befremdlich die Unmöglichkeit der Annäherung.

Aber dann wird das Geschehen nicht nur jenseits des Bilderrahmens fortgeschrieben, sondern vor das Bild, sprich die Objekte gesetzt.

Ein Stammbaum (Christine Straszewski) an „exponierter Stelle“, anbiedernd der Verwitterung preisgegeben, behauptet „geistes-verwandtschaftliche“ Bezüge und bleibt Erbschleicherei.

Ein Waldboden (Sevim Bäuerle) als Souvenir mit Soundcollage, Fotokäfer und Fotoblume zeigt sich tauglich für Sinnesübungen von Krabbelgruppen. Ein Nomadenzelt (Cornelia Fischer) möchte auf die Anfänge der Behausung, der Grenzziehung zwischen Natur und Zivilisation blicken, Ur-Ängste beschwören und gleichzeitig mit allen Sinnen genossen werden. Der schwarze Stoff über rotem Mulch wirkt wie sterilisierte Abenteuer-Romantik vom Designer.

Papierstreifen auf Leinwand, beschwingte Blätter auf gemalten Bäumen von Irmtraud Klug-Berninger thematisieren, gefällig und hübsch anzusehen, den steigenden Papierbedarf. Und unter einem der Seidenbäume, die im Amt wachsen, liegen andere Blätter, dem Lexikon enthobene „Recherchen“ über den Seidenbaum, Material für zwei Baumzeichen und ein Stück Seidenmalerei ohne Seide von Hedda Wilms.

Beschaulicher Ort

Eigentlich interessant: Silke Stock hat sich telefonisch Pflanzen beschreiben lassen und einzig aufgrund der Beschreibung gebaut. Nur sind die beschworenen Brüche der Kommunikation, nur ist die Distanz zwischen Wirklichkeit, Wahrnehmung und Begrifflichkeit comicselig gartenzwergkitschig geraten. Die Wörter von Bertolt Brecht aus den „Geschichten vom Herrn Keuner“ draußen am alten Bahnhof ohne Bahn hinter dem Papierkorb an der Bank verhandeln die Verfügbarkeit der Natur. Brigitte Neufeldt hat sich für ihre Soundinstallation einen recht beschaulichen Ort gesucht.

Keuner: „Ich würde gern mitunter aus dem Haus tretend ein paar Bäume sehen.“ Hier wachsen sie im Haus: Seidenbäume und andere Mimosen.